

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat dem Förster Josef Rosir in Kronau, der gewesenen Arbeiterin in der Papierfabrik Nivitz bei Ratschach Franziska Lenarčič, dem Leimer und Aufseher in der Papierfabrik Nivitz bei Ratschach Martin Kovarčič, dem Vorarbeiter im Stahlwerke Weißenfels Christian Müller und dem k. k. Förster i. R. Anton Lufan in Weißenfels die mit dem Allerhöchsten Handschreiben vom 18. August 1898 gestiftete Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste zuerkannt.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat dem Mitgliede der freiwilligen Feuerwehr in Rassenfuß Johann Setina die mit der Allerhöchsten Entschliebung vom 24. November 1905 gestiftete Ehrenmedaille für 25jährige verdienstliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens zuerkannt.

Am 8. November d. J. wurde das XXXIII. Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogtum Krain ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 66 das Gesetz vom 23. Oktober 1912, wirksam für das Herzogtum Krain, betreffend die Schulaufsicht.
Von der Redaktion des Landesgesetzblattes für Krain.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 8. November 1912 (Nr. 257) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 44 „Deutscher Mahnruf“.

Nr. 87 „Swoboda“ vom 30. Oktober 1912.

Nr. 132 „Nová doba“ vom 1. November 1912.

Broschüre: „Krest pod Beresteckom“.

Nichtamtlicher Teil.

Das Exposé des Grafen Berchtold.

Nach einer Meldung aus Athen ist das Exposé des Grafen Berchtold an den amtlichen griechischen Stellen sowie überhaupt von den politischen Kreisen

mit großer Befriedigung aufgenommen worden. Obgleich man darüber unterrichtet war, daß nach den Erfolgen der Balkanstaaten der Grundsatz der Integrität der Türkei von den Mächten nicht mehr aufrechterhalten wird, betrachtet man es doch als ein bedeutsames Ereignis, daß Österreich-Ungarn als erste unter den Mächten bereit ist, „der durch die Siege der Balkanstaaten geschaffenen neuen Situation in weitgehender Weise Rechnung zu tragen“. Diese Erklärung wurde in Athen mit lebhafter Genugtuung begrüßt. Die Beleuchtung, welche die sich aus den Ereignissen am Balkan ergebenden Fragen in den Verhandlungen der österreichischen und der ungarischen Delegation erfährt, wird in Griechenland mit regstem Interesse verfolgt.

Eine Mitteilung aus Sofia konstatiert den überaus günstigen Eindruck, den das Exposé des Grafen Berchtold dort hervorgerufen hat. Daß der österreichisch-ungarische Minister des Außern unter den leitenden Staatsmännern der Großmächte der erste war, der die Bereitwilligkeit aussprach, der durch die Waffenerfolge der Balkanstaaten herbeigeführten neuen Lage „in weitgehender Weise Rechnung zu tragen“, wurde mit Freude vernommen und werde in Bulgarien in bleibender Erinnerung behalten werden. Die an diese Erklärung geknüpfte Ausführung des Grafen Berchtold, daß Österreich-Ungarn bereit sei, die Grundlage zu einem dauernden freundschaftlichen Einvernehmen mit den Balkanstaaten zu schaffen, hat in Sofia ein lebhaftes Echo geweckt.

Ungarn.

Aus Budapest wird der „Pol. Korr.“ geschrieben: Wenn es noch eines neuen Beweises für die Festigkeit des Kabinetts Lukacs bedurft hätte, so hat die jüngste Audienz des Ministerpräsidenten in der Ofener Hofburg die überzeugendste Befräftigung dafür gebracht. Der überaus huldvolle Empfang des Herrn von Lukacs ist wohl ein vollgültiges Zeichen des Vertrauens, welches der Monarch in die Politik seiner ungarischen Regierung setzt, eine Tatsache, die auch im Hinblick auf die

jetzige auswärtige Lage der öffentlichen Meinung des Landes Beruhigung bietet. Von einer derart gefestigt dastehenden, die großen Interessen des Landes und der Doppelmonarchie stets vor Augen haltenden Regierung sicher und zielbewußt geleitet, entspricht die nationale Arbeitspartei auch in der angesichts der europäischen Lage um so bedeutungsvolleren Delegationsession ihren Pflichten dem Lande und der Großmachtsstellung Österreich-Ungarns gegenüber in vollem Maße. Sie bedauert es unter den gegebenen Umständen doppelt, daß die Opposition auch diesmal streift und sich in einen Troß hineinarbeitet, der den wiederholten und nachgiebigsten Friedensversuchen der Regierung und der Majorität hohnsprechend, im Grunde genommen doch nichts anderes ist, als ein Eingeständnis der Sterilität, zu welcher sich die Opposition selbst verurteilt hat. Ein kennzeichnendes Beispiel ihrer Ohnmacht ist auch der Umstand, daß die Opposition von ihrer ursprünglichen Absicht, die Sitzungen der Delegation konsequent zu stören, absehen mußte, weil sich derzeit kaum dreißig Oppositionsleute in der Hauptstadt aufhalten und weil überdies alle gebotenen Vorkehrungen getroffen worden sind, um den ungestörten Fortgang der Delegationsberatungen zu sichern. Einen mehr als festsamen Eindruck machte das Urteil des Grafen Apponyi über die „absolute Inhaltslosigkeit“ der Ansprache des Monarchen an die Delegationen, in welcher er sowie auch in der „knappen Sprache“ des Exposés des Grafen Berchtold den Ausdruck „einer schiefen Situation“ erblickt, die durch die „unglückliche Stellungnahme der Monarchie“ hervorgerufen worden sein soll. Dieses Urteil erregt in den Kreisen der nationalen Arbeitspartei ein an Entrüstung grenzendes Befremden und man wirft die Frage auf, ob Graf Apponyi, der bisher als weitausblickender, den Interessen der Monarchie volles Verständnis entgegenbringender Politiker bekannt war, diese Vorzüge in seiner jetzigen oppositionellen Stellung in solchem Maße verloren hat, daß er sich nun öffentlich in einen durchaus ungerechtfertigten Gegensatz zu den Erfordernissen und Grundlagen unserer bewährten Großmachtpolitik stellt.

Fenilleton.

Bitte, wenden Sie sich an Mama.

Von Paul Busse.

(Nachdruck verboten.)

Er war Junggeselle, aber er war nicht nur dies, er war ein rechter „made man self“. Er stammte aus guter Familie, hatte aber weder Vater noch Mutter gekannt, da diese in seinem frühesten Kindesalter starben. Von der zartesten Jugend auf war er beinahe nur auf sich selbst angewiesen und es gelang ihm auch nur durch seinen eisernen Fleiß sowie durch seinen seltenen Verstand, die hohe Beamtenstelle, die er bekleidete, zu erlangen. Seine neiderfüllten Freunde nannten ihn deshalb einen „Parvenu“. Die eigensten Bestrebungen und Erfolge der Menschen werden ja selten gewürdigt. Wäre er durch Protektion hinauf gekommen, hätte man ihn gewiß mit der schönsten Phrase apostrophiert. So aber wurde er durch sich selbst „groß“ und man gab ihm daher die Bezeichnung „Parvenu“. Die Welt ist nie zufrieden; es gefällt ihr weder der Niedriggestellte noch der Hochgestellte.

Seiner hohen sozialen Stellung hatte es Karl Konner zu verdanken, daß er Zutritt zu jeder Gesellschaft hatte und dort sogar sehr beliebt war. Da er überdies ein talentierter Mensch, voll Geist und Humor war, interessierten sich die Besitzerinnen heiratsfähiger Töchter in hervorragendem Maße für den jungen Mann. Sie waren glücklich, wenn er ihre „Lieblinge“ eines Komplimentes würdigte, denn es war viel bei ihm, dem erbitterten Feinde aller Konvenienzen. Er betrachtete die Salondamen mit ihrer eingelernten Sentimentalität, mit ihrer programmäßigen Liebenswürdigkeit und ihrer eingeeimpften Naivetät von einem richtigen prosaischen

Standpunkt. Er sah nicht in ihnen das Frauenideal, für das sie gelten — wollten, er wußte, daß diese Mädchen für die Heirat, aber nicht für die Liebe erzogen werden. Was Liebe ist, ist ihnen ebenso fremd, wie der Begriff der „Natürlichkeit“. Sie wissen nur, daß sie laut unabänderlicher Familientradition an den „Mann“ gebracht werden müssen. Und in diesem Sinne faßte er sie auch auf. Aber wie kam es dennoch, daß er plötzlich zu Fräulein Annette eine Liebesneigung fühlte? Er wußte es selbst nicht, denn die Liebe ist oft dumm, oft blind. Und Karl wußte wahrlich nicht, warum er sich in Annette verliebt hatte. Er kannte ihr Herz nicht, aber das seine ließ sich von ihrer überwältigenden Schönheit bestricken! Wie viel Schönes hatte er sich vorgenommen, welche Vorsicht gedachte er bei seiner Liebe zu beobachten, und nun, wo waren alle diese herrlichen Pläne? Was er fühlte, war zu stark, zu mächtig, als daß er seine Vorsichtsmaßregeln nicht hätte vergessen sollen. Sie war die wunderbare „Lorelei“ und er der „Schiffer im kleinen Schiff“. So gestand er eines Tages dem Mädchen in unklaren Worten seine Liebe. Doch wie verblüfft stand er da, als er, ohne daß er sich noch recht erholt hatte, die stereotype Antwort erhielt: „Bitte, wenden Sie sich an Mama...“

Jetzt erst kehrten seine alten Gedanken zurück, jetzt erst begriff er, daß er sich in die Arme seines Feindes, der Konvenienz, hatte werfen sollen. Seine Klugheit gab ihm nun seinen Gedanken ein, der ihn schnell aus seiner peinlichen Situation rettete. „Mein Fräulein, Sie werden schon entschuldigen, daß ich auf Umwegen zum Ziele steuere, ich spreche für meinen Freund Emil... Wie Sie wohl wissen, stehe ich in intimen Freundschaftsbeziehungen zu ihm und ich versprach dem schüchternen Jungen mich seiner anzunehmen und für ihn um Ihre Gunst zu bitten. Auch ist es mir keinesfalls entgangen,

daß Sie Sympathie für ihn fühlen und aus der innersten Überzeugung kann ich sagen, daß er einen prächtigen Ehegatten abgeben wird. Er ist der geborene Pantoffel...“ Er wollte weiter sprechen, doch sie antwortete ihm schneller als er gehofft, das mechanische „Bitte, wenden Sie sich an Mama“. Mit freundlichem Dank empfahl er sich, indem er bemerkte, die Bitte seines Freundes am nächsten Tage der ihm huldvollst angegebenen Instanz vorzutragen zu wollen. Schnell eilte er in seine Wohnung, setzte sich in seinen Sorgenstuhl und gab sich dem Nachdenken hin...

Daß Emil mit der ihm vermittelten Frau vollkommen zufrieden sein werde, daran zweifelte er keinen Augenblick, denn Emil gehörte zu jenen Salonmenschen, denen es nur darum zu tun ist, eine Gewohnheit der Ahnen nicht zu verletzen, und deshalb zu heiraten. Wenn sie heiraten, das geht das Herz nichts an, das überlassen sie einem „gütigen“ Schicksal. So denken sie, weil man ihnen ein solches Denken eingepflichtet hat. Aber betrübender wirkte die Enttäuschung auf ihn. Wie sonderbar faßte ihn die konventionelle Sprache seiner vermeintlichen Geliebten an! Immer und immer tönten diese widerwärtigen Worte an sein Ohr. Selbst die Bände schienen ihm ein ironisches „Bitte, wenden Sie sich an Mama“ zuzurufen. Und er murmelte im Selbstgespräch: „Wie elastisch sind nur die Herzen der Gesellschaftsdamen! Besitzen sie überhaupt Herzen? Das poetische Wort der Sprache ist für sie: Ehegatte! Mama verfügt über das Herz der Tochter und diese muß mit der Wahl ihrer Mutter zufrieden sein. Mit ihrem eigenen Herzen spricht sie nicht. Sie bildet doch nur die „stumme“ Person auf der Schaubühne des Lebens, sie hat sich zu gebulden, bis ihr Stichwort fällt, das heißt, ein junger Mann ihr etwas sagt, was man füglich für ein Kompliment ansehen könnte, welches sie mit der

Politische Uebersicht.

Laibach, 9. November

Der Budapester Korrespondent des „Neuen Wiener Tagblatt“ berichtet Äußerungen einer hervorragenden Persönlichkeit, die „Anspruch auf volle Authentizität“ erheben dürfen, denen zufolge hinsichtlich Albaniens zwischen Österreich-Ungarn und Italien ein Einvernehmen besteht. Es wäre nun an Serbien, zu zeigen, ob es auf der Höhe der Situation steht und reif dazu sein wird, aus seinen militärischen Erfolgen die entsprechenden politischen Konsequenzen zu ziehen, um für sich die notwendigen politischen Erfolge zu erzielen. Wenn Serbien serbische Politik machen wird, könne der Verständigung nichts im Wege stehen. Wenn es aber der Wahrheit entspricht, daß irgend eine andere Großmacht erfolgreiche Versuche machen sollte, Serbien von der Verfolgung seiner eigenen Politik abzubringen, damit es die Geschäfte anderer besorge, dann ist die Schaffung eines Einvernehmens zwischen Serbien und Österreich-Ungarn so gut wie ausgeschlossen.

Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht die päpstliche Enzyklika über die christlichen Gewerkschaften. In dieser wird zunächst betont, daß der Papst über die Kontroverse in den letzten Jahren wohl unterrichtet worden sei. Weiter erklärt die Enzyklika, daß diejenigen Gesellschaften am meisten zu billigen seien, die vornehmlich auf der Grundlage der katholischen Religion errichtet seien und der Kirche als Führerin offen folgen. Jedoch leugnen wir nicht, heißt es unter anderem, daß es recht ist, für die Katholiken und für die Arbeiter ein besseres Geschick zu suchen und in Anlehnung von Vorsicht gemeinsam mit Nichtkatholiken für das gemeinsame Wohl zu arbeiten. Eurer Bitte, wir mögen euch erlauben, die sogenannten christlichen Syndikate, wie sie heute in eurer Diözese gegründet sind, zu tolerieren, meinen wir mit Rücksicht auf die eigentümliche Lage der katholischen Sache in Deutschland nachgeben zu sollen unter der Bedingung, daß geeignete Vorsichtsmaßnahmen angewendet werden, daß besonders auch die Beteiligten in die katholischen Arbeitervereine eingeschrieben sind und daß die Syndikate sich von allem ferne halten, was mit den Lehren und den Geboten der Kirche und der päpstlichen Gewalt nicht übereinstimmt. Zum Schlusse betont der Papst, daß niemand das Recht habe, diejenigen in ihrem Glauben zu verdächtigen, die den gemischten Syndikaten angehören.

Die Nachrichten über die Pazifizierung von Libyen sind, wie man aus Rom meldet, durchaus befriedigend. Die Unterwerfung der arabischen Bevölkerung unter die italienische Herrschaft macht täglich Fortschritte. Die Araber kehren, geführt von ihren Stammeshäuptern, in ihre Wohnsitze zurück, die Däsen bevölkern sich wieder und die Ortschaften gewinnen ihr früheres normales Aussehen. Einen sehr starken Eindruck hat auf die Araber die Abreise Fethi Bey's gemacht, der die Seele des Widerstandes gegen die Italiener gewesen ist.

Aus Petersburg wird gemeldet: In dem Kommuniqué der Regierung über das russisch-mongolische Ab-

kommen heißt es, dasselbe stelle einen Akt der Anerkennung der Autonomie der mongolischen Regierung dar, mit welcher die russische Regierung von jetzt ab in unmittelbare Beziehungen trete. Das Abkommen entscheide jedoch noch nicht die Frage der Beziehungen der autonomen Mongolei zu China. Wenn die chinesische Regierung sich den dem Abkommen zugrunde liegenden Prinzipien anschließe, werde die russische Regierung keinen Grund haben, zu hindern, daß zwischen China und der Mongolei eine Verständigung über die Bedingungen der Anerkennung der chinesischen Souveränität durch die Mongolen zustande kommt.

Aus Newyork, 7. November, wird gemeldet: Nach den letzten Wahlergebnissen siegte Wilson auch in Illinois, somit in 40 von 48 Staaten mit 442 Elektoralstimmen. Auf Roosevelt entfielen 77 Stimmen. Taft siegte in Utah, Vermont und Idaho und erhielt 12 Stimmen. Von den Volksstimmen entfielen auf Wilson 6,192.000, auf Roosevelt 4,194.000, auf Taft 3,537.000. Die Sozialisten haben eine Zunahme von 100.000 Stimmen zu verzeichnen. Im ganzen wurde 750.000 sozialistische Stimmen abgegeben. Das sozialistische Mitglied des Kongresses Berger wurde geschlagen, doch sind drei Sozialisten in die Legislatur von Illinois gewählt worden. Das Unterhaus wird voraussichtlich aus 287 Demokraten, 122 Republikanern und 16 Progressisten, der Senat aus 52 Demokraten, 35 Republikanern und 6 Progressisten zusammengesetzt sein.

Tagesneuigkeiten.

— (Stundenbezeichnung 0—24.) Der Chef des französischen Generalstabes hat die Stundenbezeichnung für die Armee neu geregelt. In allen militärischen Schriftstücken sollen die Stunden durchlaufend von 0 bis 24 angegeben werden. Die Bezeichnung von Vormittag und Nachmittag fällt damit fort. Veranlassung zu dieser neuen Anordnung gab das Vorgehen der französischen Post- und Telegraphenverwaltungen, die diese Art der Stundenbezeichnung schon seit einiger Zeit anwenden, ohne daß sich hiebei irgendwelche Anstände ergeben hätten, im Gegenteil, die früher oft vorgekommenen Verwechslungen zwischen den Vormittags- und Nachmittagsstunden sind ganz weggefallen. Die französischen Eisenbahngesellschaften haben ebenfalls in ihren Fahrplänen und Kursbüchern diese Neuierung aufgenommen. Dadurch ist auch für die Heeresverwaltung die Notwendigkeit gegeben, gleichfalls diese Art der Stundenbezeichnung einzuführen. Denn im Kriegsfalle ist die Heeresverwaltung auf ein inniges Zusammenarbeiten mit den Post-, Telegraphen- und Eisenbahnbehörden angewiesen.

— (Ein großmütiger Pfandleiher.) Vor 25 Jahren wurde bei einem der Petersburger Pfandleiher ein Brillantring für 200 Rubel verpfändet. Der Besitzer des Ringes zahlte prompt seine Zinsen, konnte aber augenscheinlich nie eine Summe von 200 Rubeln auf einmal aufbringen, denn der Ring wurde nicht ausgelöst. So vergingen denn allmählich 25 Jahre. Nunmehr hat — nach der „Petersburger Zeitung“ — der Lombard zur Feier dieses seltenen Jubiläums den Brillantring seinem Besitzer gratis zurückerstattet. Die Gesamtsumme der im Laufe der 25 Jahre entrichteten Zinsen beträgt gegen

1200 Rubel. Der Besitzer des Ringes macht aber insofern ein nicht übles Geschäft, als der Brillantring im Laufe der Zeit ganz bedeutend im Preise gestiegen ist und sein jetziger Wert ungefähr das Zehnfache des Tagwertes betragen dürfte.

— (Wie man mit den Augen hört.) Jüngst kamen aus England Berichte von der Erfindung des „Optophons“, eines Apparates, der es den Blinden ermöglichen sollte, mit den Ohren wahrzunehmen, was andere Menschen sehen können. Die „Revue“ berichtet nun vom dem Gegenstände zu dieser Erfindung, von dem „Phänoluminator“, einer Erfindung des Russen Alexander Post in Tomsk. Der Phänoluminator soll die Tauben befähigen, Gehörseindrücke auf dem Umwege über die Maschine mit den Augen wahrzunehmen. Die Beschreibung des Phänoluminators, die die erwähnte Zeitschrift gibt, enthält nur das Wesentliche. Es handelt sich um eine Art Schallwellenanalysator, bei dem die verschiedenen Klänge die verschiedensten Lichterscheinungen auslösen. Allem Anscheine nach steht der Phänoluminator an Vollendung hinter dem Optophon zurück, besonders insofern, als die Art und die Intensität der vorhandenen Schallercheinungen durch den Phänoluminator nicht nachgezeichnet wird. Vielmehr muß man bei seinem Gebrauche erst lernen, was für Schallercheinungen bestimmten Leuchterscheinungen des Apparates entsprechen.

— (Das Gefängnis der Sieben Türme.) Die Gesandten der Balkanstaaten mögen von Glück sagen, daß in Konstantinopel nicht mehr die alten Sitten walten, sonst wären sie bei Ausbruch des Krieges unfehlbar nach Jeddilah gewandert, nach Heptaphragion, wie die Griechen sagen, nach dem Gefängnis der Sieben Türme. Am äußersten Südwestende der Stadt liegen noch seine Ruinen mit nur noch fünf Türmen, aber Jahrhunderte lang spiegelte sich der Miesenbau mit seinen runden, spitzen Kupferdächern und hohen Zinnen, mit den schmalen Fenstern und eisernen Toren in der See. Hier hinein kamen die Gesandten feindlicher Staaten und andere „politische Verbrecher“, und sie konnten froh sein, wenn sie in die kleinen oberirdischen Gemächer gebracht wurden und nicht in die unterirdischen, die man „Gruben der Vergessenheit“ nannte. Dann waren alle Räume voll, aber sie wurden leer, wenn die Nachricht von unglücklichen Schlachten kam und das Türkenvolk seinen Bußtag hielt. Dann setzte sich der Großwesir auf ein laihes Pferd, umwand das Haupt mit einem blutigen Tuche, und mit einem zerbrochenen Säbel in der Hand führte er die Bußprozession durch die Straßen, während die Janitscharen das Geschrei ertönen ließen: „Allah mitrei Chrestinnoi“. Und an dem Tage zog man die Gesandten hervor, führte sie in den „Hof der Köpfe“ und türmte aus ihren Schädeln eine Pyramide auf.

— (Eine Zuckerstraße) gab es bis vor kurzem in Washington. Es war eine Straße, die wahrhaftig an der Oberfläche aus Zucker bestand. Man hatte nämlich in der fraglichen Gegend die verschiedensten Stoffe verfahrensweise verwendet, um eine staubfreie Autostraße herzustellen; das Treten der Straße hatte sich als die erfolgreichste Art und Weise herausgestellt. Nun gibt es in jener Gegend zahlreiche Zuckerfabriken, deren Abfallprodukt, Zuckermelasse, für beinahe nichts zu kaufen ist. Mit dieser Zuckermelasse wurde eine Automobilstraße in der Länge von ungefähr einem Kilometer bedeckt, und der Erfolg schien zu beweisen, daß man einen äußerst glücklichen Griff getan hatte, denn der Staub war vollständig gebunden und die Decke der Straße hielt gut zu-

Das Geheimnis des Lindenhofes.

Frei nach dem Englischen von Alara Rheinau.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Herren hatten jetzt ihren Rundgang beendet und kehrten in das gemeinschaftliche Wohnzimmer zurück, in welchem sich Fräulein Butler befand. Herr Templeton stellte seinen Gast der jungen Dame vor, und diese erwiderte sehr steif die höfliche Verneigung des Anwalt's.

„Ich glaube schon früher die Ehre gehabt zu haben, Fräulein Butler kennen zu lernen“, sagte dieser. Fräulein Butler bestätigte seine Worte durch ein noch steiferes Neigen des Hauptes. Herr Kramer war auch der Schwager ihres Großvaters gewesen, und sie hatte ihn häufig bei diesem gesehen. Für Herrn Templeton kam diese Nachricht sehr unvorbereitet, und seine Züge verfinsterten sich.

Trotzdem war er während des Dinners in guter Laune, denn es war ihm gelungen, an Juliens Seite zu gelangen. Eine allgemeine Unterhaltung kam natürlich nicht zustande, denn Fräulein Butler war schweigsamer und würdevoller denn je, aber Herr Kramer wußte wenigstens Julie immer ins Gespräch zu ziehen.

„Ich glaube, Fräulein Sand hat die Aussicht, Ihre Vorurteile gegen das weibliche Geschlecht zu besiegen“, sagte Herrmann lächelnd, als sich die jungen Damen zurückzogen.

„Ja, wenigstens was ihre Person betrifft“, gestand der kleine Mann zu. „Ich habe mir doch noch einen Rest von Romantik bewahrt; Fräulein Sand erinnert mich an eines jener herrlichen Frauenbilder, von denen ich in meiner Jugend zu lesen pflegte — eines jener seltenen Wesen, die nicht nur zur Schau gemacht, sondern geschaffen scheinen, Herz und Heim glücklich zu machen.“

automatischen Redewendung „Bitte, wenden Sie sich an Mama“ — mit standesgemäßer französischer Intonation — zu beantworten hat.

„Wie trocken, phlegmatisch sie die entscheidenden Worte hinwarf, ganz ohne Rücksicht darauf, ob ich es bin, der sie liebt oder der Freund. Sie hat nur wie eine Puppe ohne Fleisch und Blut, gleichsam wie von einem Mechanismus getrieben, diese Worte zu sagen und sie mit einem regelrechten Senten der Augenlider zu begleiten. Wenn sie ein Äbriges tun will, errötet sie mit Anmut. So muß sie es tun, das wurde ihr von der Gouvernante und ihrer ebenso „pädagogischen“ Mutter beigebracht.“

Sein Herz blutete bei dieser traurigen Reflexion und er sagte sich mit Heine:

„Schwarze Röcke, seid'ne Strümpfe,
weiße höfische Manschetten,
sanfte Reden, Embrassieren —
ach, wenn sie nur Herzen hätten!“

Solche Reflexionen bestimmen Karl Konner, sich vollkommen ferne von der Gesellschaft zu halten.

Eines Tages las man dann in den Journalen, daß sich Karl Konner mit Fräulein Elise Häusel vermählt habe, seiner treuen Haushälterin, mit der ihn eine innige Herzengemeinschaft verband. Natürlich konnte das on dit hierauf malitiose Bemerkungen nicht unterdrücken. Gar keine der landesüblichen Bezeichnungen wollte auf diese Ehe passen. Der eine bezeichnete sie als eine Mesalliance, weil sie aus — wahrer Liebe geschlossen wurde, der andere als Konvenienz-Ehe, weil sie speziell ihm nicht — konveniente. Und ein Dritter bemerkte mit trockenem Humor: „Jetzt war Konner sogar so dumm, eine Vernunftsheirat einzugehen.“ Nun, eingegangen ist er dabei nicht! Eher wäre dies der Fall gewesen, wenn er sich an — Mama gewendet hätte.

„Sie überschätzen ihre guten Eigenschaften nicht“, sagte Herr Templeton; „alle Hausgenossen können es Ihnen bezeugen. Wir sind tief in ihrer Schuld, ohne ihr je vergelten zu können. Sie fand uns unter einer Wolke, und ihre Anwesenheit brachte uns beständigen Sonnenschein. Sie wissen wohl, daß meine Nichte eine unangenehme Enttäuschung hatte?“

„Gewiß, und da Sie selbst die Sache zur Sprache bringen, so darf ich Ihnen wohl sagen, daß Herrn Butlers Testament niemanden mehr überraschte und verletzete als gerade mich. Ich hatte nichts damit zu tun und schmeichle mir, daß der Oberst selbst dachte, ich sei nicht der Mann, ohne ernste Vorstellungen zu einer solchen Ungerechtigkeit die Hand zu bieten.“

„Der Geldverlust ist schließlich noch das Geringste dabei“, sagte der andere, „denn meine Nichte wird auch ohne ihres Großvaters Hilfe reich werden. Der Oberst war eine verschlossene Natur, der nicht leicht jemand in sein Vertrauen zog. Vielleicht würden Sie mir aber dennoch einige Fragen beantworten können, ohne sich einer Indiskretion schuldig zu machen. Sie haben gehört, daß der Oberst einen Sohn hatte, der vor sieben Jahren auf unerklärliche Weise verschwand?“

„Er selbst sprach mir nie von seinem Sohne“, versetzte der Anwalt; „aber durch andere erfuhr ich so ziemlich alles, was man überhaupt von ihm weiß.“

„Auch daß ich dabei beteiligt war, ihn aus dem Wege zu schaffen?“

„Nun ja, ich hörte auch dies. Im allgemeinen herrschte unter den nächsten Bekannten des Obersten die Ansicht, daß er selbst jenem Gerüchte keinen Glauben schenkte. Er war nicht der Mann, der sich unter solchen Umständen ruhig verhalten hätte, ruhig und gleichgültig war er aber in solchem Maße, daß ihm viele dies zum Vorwurf machten.“

jammen. Leider machte der Himmel einen dicken Strich durch die sonst richtige Rechnung: es fing an heftig zu regnen, und als die Sonne wieder durch die Wolken brach, war zwar die Straße noch vorhanden, aber die Zuckersicht war natürlich vollständig verschwunden, und nun führte die Straßenbauverwaltung reumütig zum Teer zurück.

— („Was Ihr wollt.“) Eine hübsche Geschichte von dem Humor an der Theaterkasse erzählt der bekannte englische Schauspieler William Winter von seiner amerikanischen Kunstreise. Er steht eines Tages an der Kasse eines Theaters in St. Louis und sieht, wie ein junges Bärchen mit größtem Interesse studiert. „Was Ihr wollt,“ steht da in großen Buchstaben. Eine angelegentliche Beratung der beiden — und schließlich entscheidet der Jüngling mit den Worten: „Also nehmen wir „Romeo und Julia“.“

— (Ausschluß schwarzer Rechtsanwälte.) Der amerikanische Rechtsanwaltsverein (American Bar Association) hat den Beschluß gefaßt, weitere schwarze Anwälte nicht mehr zuzulassen. Diejenigen, die bereits zugelassen sind, sollen nicht ausgeschlossen werden; aber für die Zukunft will man keine Neger mehr haben. In den Zeitungen des Nordens ist dieser Beschluß heftig angegriffen worden. So meint z. B. die „New York Evening Post“, daß dieser erschütterliche Zug nach kastenartigen Abschlußlinien in einer Republik wie den Vereinigten Staaten den fundamentalen Prinzipien der demokratischen Verfassung auf das allerschärfste widerspreche. Tatsächlich läßt sich auch nicht gut einsehen, wenn man bisher schwarze Rechtsanwälte zugelassen hat und wenn gegen diese auf Grund ihrer Amtsausübung keinerlei Beschwerden vorliegen, weshalb nun der Beschluß gefaßt wurde, in Zukunft Rechtsanwälte nur deshalb auszuschließen, weil sie von schwarzer Hautfarbe sind. Wenn man schwarze Ärzte zuläßt, wenn man den Negern nicht prinzipiell alle höheren Berufe verschließt, so läßt sich ein solcher Ausschluß gerade für den Juristenberuf keineswegs rechtfertigen. Mehrere schwarze Mitglieder des amerikanischen Rechtsanwaltsvereins haben auf diesen Beschluß hin ihren Austritt erklärt, da sie nicht zu einer Gesellschaft gehören möchten, in der man sie nicht haben will.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Zum politischen Dienste.) Seine Excellenz der Minister des Innern hat den Bezirkskommissär Franz Freiherrn von L a z a r i n i zum Landesregierungssekretär in Krain ernannt.

— (Militärtauxpflicht der Offiziere und Gleichgestellten.) Aus mehreren Anfragen hat das Ministerium für Landesverteidigung entnommen, daß bezüglich der Militärtauxpflicht der Offiziere (Gleichgestellten) und insbesondere der sonstigen Angestellten des Heeres, der Kriegsmarine und der Landwehr nicht die erforderliche Klarheit herrscht. Das Ministerium für Landesverteidigung hat daher im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium und dem Finanzministerium nachstehendes entschieden: Die Militärtauxnovelle vom 10ten Februar 1907, R. G. Bl. Nr. 30, führt zwar das allgemeine, der Diensttauxpflicht zugrunde liegende Rechtsprinzip nicht ausdrücklich an, sondern begnügt sich lediglich damit, in den Paragraphen 1 : 2, lit. a—d, die diensttauxpflichtigen Personen aufzuzählen und im § 2, lit. a—d, die Dauer der Diensttauxpflicht festzusetzen. Aus obiger Aufzählung, die — mit einer einzigen Ausnahme — alle Personen umfaßt, welche nach § 8 des Wehrgesetzes dienstpflichtig sein würden, wenn sie nicht von der Dienstpflicht befreit worden wären, dann aus der Beschränkung der Dauer der Diensttauxpflicht auf jene Zeit, durch welche die

Dienstpflicht bestanden hätte, wenn die Befreiung von derselben nicht erfolgt wäre, geht jedoch hervor, daß die Diensttauxpflicht begründende Tatsache in der Befreiung von der sonst abgelegenen Dienstpflicht besteht und nur auf die Dauer der letzteren rechtswirksam ist, woraus sich weiter ergibt, daß sich die Diensttauxpflicht rechtlich als eine Ersatzpflicht für den Entfall der Dienstpflicht qualifiziert, wie dies übrigens auch in der gesetzlichen Bezeichnung „Diensttauxpflicht“ zum entsprechenden Ausdruck gelangt. Eine Ausnahme hievon bilden — wie vorerwähnt — nur jene bereits dienstpflichtigen Personen, welche vor vollendeter Dienstpflicht wegen eines durch die aktive Militärdienstleistung herbeigeführten Dienstuntauglichkeitsbegründens aus dem Heere (Kriegsmarine) oder der k. k. Landwehr entlassen wurden, indem in diesem Falle die Befreiung von der Dienstpflicht die Diensttauxpflicht nicht nach sich zieht (§ 1 : 2, lit. b, Militärtauxnovelle). Da nun die Offiziere (Gleichgestellten) und sonstigen Angestellten des Heeres (Kriegsmarine) und der k. k. Landwehr, soferne sie die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, mangels einer gesetzlichen Ausnahmsverfügung den Bestimmungen der Militärtauxnovelle ebenso wie jenen des Wehrgesetzes unterliegen, so haben auf sie die vorbezeichneten Grundsätze volle Anwendung zu finden. Bei Beurteilung der Frage, ob die dem österreichischen Staatsverbände angehörigen Offiziere (Gleichgestellten) oder sonstigen Angestellten des Heeres (Kriegsmarine) oder der k. k. Landwehr gegebenenfalls diensttauxpflichtig sind, kommt es deshalb nicht darauf an — wie dies vielfach irrtümlich angenommen wird — daß sie dem Heere (Kriegsmarine) oder der k. k. Landwehr in einer oder der anderen der vorbezeichneten Eigenschaften angehören, sondern lediglich darauf, ob sie im Sinne des § 8 des Wehrgesetzes dienstpflichtig oder aber von dieser Dienstpflicht befreit sind, beziehungsweise, ob im Falle einer solchen Befreiung der oben erwähnte Ausnahmefall in ihrer Person eingetreten ist, da sie nur im ersten und dritten Falle von der Diensttauxpflicht befreit, im zweiten Falle aber diensttauxpflichtig sind. Eine Befreiung von der Dienstpflicht durch deren vollständige Erfüllung zieht dagegen selbstverständlich die Diensttauxpflicht nicht nach sich, weil die Dienstpflicht durch deren Erfüllung restlos konsumiert wurde und sonach eine rechtliche Grundlage für die Diensttauxpflicht überhaupt nicht mehr vorhanden ist. Offiziere (Gleichgestellten) und sonstige Angestellte des Heeres (Kriegsmarine) oder der k. k. Landwehr als Väter von diensttauxpflichtigen Söhnen unterliegen dagegen ausnahmslos, und zwar insbesondere auch dann der Elterntauxpflicht im Sinne der Paragraphen 1 : 3, 5 : 1 bis 3 der Militärtauxnovelle, wenn sie die österreichische Staatsbürgerschaft nicht besitzen (Artikel 9; 1, al. 2 der Ministerialverordnung vom 19. August 1907, R. G. Bl. Nr. 211).

— (Der Laibacher Gemeinderat) hält morgen abends eine ordentliche Plenarsitzung ab.

— (Zur Verstaatlichung der Laibacher Polizei.) Zweck Unterbringung der verstaatlichten Polizei in Laibach wurde, wie wir erfahren, von der Staatsverwaltung das Haus des Philipp Supančič in der Subicgasse für eine Reihe von Jahren gemietet. Den im Hause wohnenden Parteien wurden die Wohnungen für den Februartermin gekündigt.

— (Promotion.) Am 13. d. M. wird an der Wiener Universität Herr Karl Tefarčič zum Doktor der Rechte promoviert werden.

— (Ehrung.) Der Verein der Steuerbeamten in Krain hat in seiner diesjährigen Hauptversammlung Herrn Finanzdirektor Hofrat K l i m e n t in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der Vereinsbestrebungen zum Ehrenmitgliede des Vereines gewählt. Das bezügliche Diplom wurde dem Herrn Hofrate gestern vormittags durch eine Vereinsdeputation überreicht.

— (Stapellauf.) Am 23. d. M. um 9 Uhr vormittags findet auf der Werfte Ganz & Co. Danubius zu Bergudi bei Fiume die Stapellaufung S. M. Kreuzers „Helgoland“ statt. Hierbei wird die Gemahlin des königlich ungarischen Gouverneurs in Fiume, Gräfin Sophie Widenburg als Taufpatin fungieren. Weitere Festlichkeiten aus diesem Anlasse finden nicht statt. Eintrittskarten zur Teilnahme am Stapellauf können beim k. und k. Marineakademiekommando in Fiume, welches deren Ausstellung besorgt, angesprochen werden. — Anlässlich des am 30. d. M. in Triest stattfindenden Stapellaufes unseres dritten Dreadnoughts wurde für die Mitglieder des Österreichischen Flottenvereines eine Tribüne reserviert. Mitglieder, die den Feierlichkeiten beizuwohnen wünschen, wollen die Eintrittskarten ehestens schriftlich bei der Zentrale des Flottenvereines (Wien, IX., Schwarzspanierstraße 15) ansprechen. Von der k. k. priv. Südbahngesellschaft wird den teilnehmenden Mitgliedern eine 20%ige, den in Bosnien und der Herzegovina domicilierenden von den bosnisch-hercegovinischen Bahnen eine 50%ige Fahrpreisermäßigung für die Hin- und Rückfahrt gewährt. Der Flottenverein erhofft eine recht zahlreiche Teilnahme seiner Mitglieder.

— (Vortrag.) Am vergangenen Mittwoch abends fand im evangelischen Gemeindehause ein Vortrag des Herrn Pfarrers Dr. D. H e g e m a n n über den Balkankrieg statt. Der Redner schilderte in kurzen Worten die gegenwärtige Kriegslage, streifte die politische Stellung Österreichs in dieser Frage, um sodann auf das eigentliche Thema überzugehen. — Schon vor 33 Jahren hatte der bekannte Theologe Döllinger die Geschichte der Türkei und somit des Islams als ein dreifaches Drama

hingestellt. Der erste Akt habe sich in der blutigsten Weise abgespielt, als die Türken im 13. Jahrhundert Affon wieder erobert hatten und den Zielen der Kreuzzüge ein Ende setzten. Der zweite Akt sei durch den Fall Konstantinopels im Jahre 1453 eingeleitet worden, der fast ganz Europa vor dem Halbmond habe erzittern lassen. Gegenwärtig wickle sich der dritte Akt des blutigen Dramas ab, der voraussichtlich mit dem Ende der europäischen Türkei enden werde. Mögen auch bei der Untersuchung der Ursachen des jüngsten Krieges vor allem politische Momente hervortreten, so bedeute dieses blutige Ringen zuletzt doch nur einen Kampf zwischen dem abendländischen Christentum und dem Islam, seien doch jene politischen und kulturellen Gegenstände in den religiösen Unterschieden begründet. Zwei entgegengesetzte Weltanschauungen stießen hier hart aneinander: die typisch sinnliche des semitischen Orientalen und die auf idealen Grundätzen aufgebaute christliche Religion. Die Erfolge, die der Islam aufzuweisen hatte, seien lediglich auf die vorbildliche Disziplin und Organisation zurückzuführen, die jeden Moslim blindlings dem Kalifen unterordne. Doch scheine diese unter dem abendländischen Einflusse, insbesondere aber durch die Jungtürken, eine starke Lockerung erfahren zu haben. Die Türkei sei eben krank geworden. Man möge das Schicksal grausam nennen, allein ein Volk mit einer derartigen Weltanschauung, verschlossen gegen jede wirkliche Kultur und im blinden Hass gegen Andersgläubige, gehöre einfach nicht nach Europa. Eine gerechte Vergeltung sei es, wenn das türkische Reich nun kraftlos zusammenbreche. Vom kulturellen Standpunkte aus sei es nur zu begrüßen, wenn der Islam vom europäischen Boden verschwinde. — Die Ausführungen des Redners wurden von der kleinen Zuhörergemeinde mit großem Beifall aufgenommen.

— (Wetterausichten.) Man schreibt uns aus Forstkreisen: Bekanntlich war die Witterung im August, September und zum größeren Teile auch im Oktober des heurigen Jahres außerordentlich ungünstig und regnerisch. Dagegen brachte uns der November eine Reihe von schönen Herbsttagen. Nachdem in den früheren Monaten das Regenwetter die Vorherrschaft hatte, sind die Ausichten auf eine günstige Witterung im November und Dezember mehr als wahrscheinlich. Denn die atmosphärischen Erscheinungen, besonders aber die Niederschläge, finden immer wieder einen entsprechenden Ausgleich. Demzufolge werden wir heuer einen an Niederschlägen ärmeren November und Dezember zu verzeichnen haben. Natürlichweise werden einzelne Regentage und bescheidene Verfröhen von spärlichen Schneeflocken die allzu große Gunst der Witterung unterbrechen, aber der allgemeine Charakter d. s. Wetters wird trocken und zunehmend frisch bleiben.

— (Manifestationsversammlung der Staatsbeamten und Lehrer.) Im großen Saale des „Mestni Dom“ in Laibach fand vorgestern abends eine gut besuchte Versammlung der Staatsbeamten und Lehrer statt, die für die Einreihung der Stadt Laibach in die erste Aktivitätszulagenklasse manifestierte. Den Vorsitz führte Steueroberverwalter V i l l e g, als Regierungsvertreter fungierte k. k. Polizeikommissär Dr. T e r n o v e c. Nachdem der Vorsitzende namens der vereinten Beamtenorganisationen die Versammlung in beiden Landessprachen begrüßt und dem Reichsratsabgeordneten Dr. K a v n i h a r für sein Erscheinen gedankt hatte, legte er in kurzen Worten den Zweck der Versammlung dar und wies insbesondere auch auf den Umstand hin, daß der Laibacher Gemeinderat die Verechtigung der Einreihung der Stadt Laibach in die erste Aktivitätszulagenklasse anerkannt und einstimmig beschlossen hat, vom ersten Juli 1912 ab die Aktivitätszulage der städtischen Beamten auf die erste Aktivitätszulagenklasse zu erhöhen. Redner appellierte an alle Parteien, die Beamtenschaft in ihrem Bestreben tatkräftig zu unterstützen. Das Referat wurde vom Abg. Professor K e i s n e r erstattet, der das Verlangen der Laibacher Beamtenschaft, betreffend die Einreihung in die erste Aktivitätszulagenklasse, in eingehender Weise begründete und hauptsächlich auf die zunehmende Teuerung sowie auf das Resultat der jüngsten Volkszählung hinwies und der Erwartung Ausdruck gab, daß die berufenen Faktoren dem einmütigen Verlangen der Laibacher Beamtenschaft Rechnung tragen würden. Reichsratsabgeordneter Dr. K a v n i h a r berichtete über die Schritte, die im Parlamente zwecks Erfüllung dieses Wunsches der Beamtenschaft unternommen worden sind, und legte auch den derzeitigen Stand der Frage einer neuen Dienstpragmatik und des Zeitavancements dar. Die Ausführungen des Referenten sowohl als auch des Abg. Dr. K a v n i h a r fanden lebhaften Beifall. Professor K e i s n e r beantragte hierauf die Annahme folgender Resolution: „Die am 9. November 1912 zur Manifestationsversammlung im „Mestni Dom“ erschienenen Staatsbeamten und Lehrer machen die Regierung darauf aufmerksam, daß nach der gegenwärtigen Auslegung des Gesetzes vom 19. Februar 1907 die Landeshauptstädte in die nächsthöhere Aktivitätszulagenklasse eingereiht wurden, als ihnen dies nach der Einwohnerzahl zukommen würde; daß Laibach heute die einzige unter den Hauptstädten ist, die in die

„Kam Ihnen nie die Idee, daß Leutnant Butler noch am Leben sein könnte?“

„Niemals!“ rief Herr Kramer, förmlich verblüfft. „Zur Zeit seines Verschwindens war ich mit der Familie noch nicht bekannt, und nach all diesen Jahren konnte ich mir seine beständige Abwesenheit wohl auch nur mit seinem Tode erklären.“

„Sie begreifen, wie sehr ich bei der Sache interessiert bin. Ist Ihnen nicht bekannt, ob Oberst Butler ausländische Korrespondenten hatte?“

„O nein, dies war nicht der Fall. Auch verkehrte der Oberst bis zuletzt ganz unbefangen mit der Welt und glich durchaus nicht einem Manne, der ein solches Geheimnis zu bewahren hat.“

Herr Templeton erhob sich und durchschritt aufgeregt das Zimmer. „Ich fühle mich fast überzeugt, daß der Leutnant noch am Leben ist und daß wir einander treffen werden,“ sagte er. „Dies überrascht Sie, und Sie werden vielleicht denken, die Einsamkeit habe mir den Verstand getrübt; aber ich kann mich vorläufig nicht näher erklären und muß alle Vermutungen über meine Person ruhig ergehen lassen.“

Die Herren ließen jetzt dieses Thema fallen, und die Unterhaltung drehte sich nur noch um den Verkauf von Tiefental, wohin Herr Templeton seinen Gast zu begleiten versprach.

(Fortsetzung folgt.)

der Einwohnerzahl entsprechende Klasse eingereiht ist, und daß Laibach unter allen 52 in die zweite Klasse eingereihten Städten die einzige ist, die nach der Einwohnerzahl in diese Klasse gehört. Mit Rücksicht auf die unerträglichen Steuerungsverhältnisse in Laibach, deren Ursache, abgesehen von der allgemeinen Steuer, auch in dem Umstande gelegen erscheint, daß Laibach als geschlossene Stadt der Einfuhrverzehrungssteuer unterworfen ist, erwartet die Beamenschaft, daß Laibach in der kürzesten Zeit in die erste Aktivitätszulagenklasse eingereiht werden wird. Die Resolution wurde einstimmig angenommen und sodann die Versammlung geschlossen.

— **(Die Martiniseier.)** Die der Gesangsverein „Slavec“ gestern im großen Saale des „Narodni Dom“ veranstaltete, erfreute sich eines sehr guten Besuches und eben solchen Erfolges. Nachdem das Orchester der Slovenischen Philharmonie unter der temperamentvollen Leitung des Herrn Kapellmeisters Lepih ein zeitgemäß zusammengestelltes Programm, unter dessen Nummern insbesondere die bulgarischen Tänze und Märche frenetische Beifallskundgebungen auslösten, absolviert hatte, wurden vom Männerchor des „Slavec“ drei neue Chöre zum Vortrage gebracht, nämlich Bahors „Naša zastava“, Madamič „Brinica — Erce“ und Parmas Marsch mit Orchesterbegleitung „Na dopust“, welcher letzterer uns als das beste unter den drei angeführten Werken erschien und, trotzdem die einschmeichelnden Weisen des Chores oft zu sehr vom Orchester überlaut wurden, derart gefiel, daß er wiederholt werden mußte. Der Marsch dürfte bald so sehr populär werden wie der Marsch „Mladi vojaki“ des gleichen Komponisten. An diese Darbietungen reihte sich das auf Martiniseier eingeringelte Singpiel von B. Bodopivec „Kovacev študent“ in drei Bildern, das trotz seines burlesken Charakters hier und da nicht üble musikalische Einfälle brachte. — Nach Absolvierung dieses Programmes sorgte ein Glückshafen und ein unter den Klängen der unermüdbaren Slovenischen Philharmonie eingeleiteter Tanz dafür, daß die angeregte fröhliche Stimmung bis spät nach Mitternacht anhielt.

— **(Tunneldurchschlag.)** Aus Rudolfsort wird uns gemeldet: Beim Bau der Weißkriener Bahn wurde am 8. d. M. der 420 Meter lange Sandriegel-Tunnel bei Lage anstandslos durchgeschlagen.

— **(Das städtische Pfandamt)** bringt hiemit zur Kenntnis, daß die diesmonatliche Lizitation der im September verpfändeten Effekten (Waren, Wäsche, Fahrräder, Maschinen, Möbeln usw.) und der im November 1911 verpfändeten Effekten (Waren, Wäsche, Fahrräder, Maschinen usw.) Donnerstag, den 14. d. M., von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags in den Amtsstöcken, Durgasse 2, stattfinden wird.

— **(Julius Maggi +.)** Kürzlich wurde in Kempttal (Schweiz) nach Erreichung eines Alters von 66 Jahren Julius Maggi zur letzten Ruhe bestattet. Mit ihm ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der außergewöhnliche Begabung und Intelligenz mit rastloser Arbeitsfreudigkeit und seltener Tatkraft in sich vereinte. Ursprünglich Besitzer mehrerer Getreidemöhlen in der Schweiz, beschäftigte er sich anfangs der 80er Jahre auf Grund umfangreicher Studien mit dem Problem, rasch herstellbare, vollwertige und dabei billige Nahrungsmittel zu schaffen. Nach langwierigen Versuchen und nach Überwindung großer Schwierigkeiten erlangte er die bekannten Erzeugnisse, die in der Folge seinen Namen in alle Weltteile getragen haben. Anregung und Förderung fand er hierbei durch die „Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft“, die sich den gleichen Fragen zugewandt hatte und erste Vertreter der Wissenschaft zu ihren Mitgliedern zählte. Namentlich war es auch der bekannte Arzt und Fabrikinspektor Dr. Schuler-Mollis, der sofort die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Erfindung erkannte. Dank seiner hervorragenden Geistes- und Charaktereigenschaften fand Julius Maggi alsbald tüchtige Mitarbeiter, mit deren Hilfe er das junge Unternehmen aus kleinen Anfängen heraus zur höchsten Blüte führte. Bereits 1886 hatte er in Bregenz unter seiner Firma Julius Maggi u. Komp. die österreichische Fabrik gegründet, die seither ständig vergrößert werden mußte, um den Bedarf für die österreichisch-ungarische Monarchie decken zu können. Ihre kaufmännische Zentrale befindet sich in Wien V/2 im eigenen Geschäftshause. Julius Maggi errichtete ferner mehrere als musterträchtige bekannte Gutsbetriebe größten Stiles und gründete weitere bedeutende Fabriken und Gesellschaften in Singen (Baden), Berlin, Paris und Mailand. Seine ältesten Mitarbeiter, die heute an der Spitze des Maggi-Unternehmens stehen, führen das Lebenswerk des Verstorbenen in seinem Sinne fort.

— **(Gemeindevwahl.)** Bei der am 12. Oktober vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Loze wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher Josef Renar in Loze, zu Gemeinderäten Franz Jurkan in Manče, Anton Jez in Loze und Alois Šček in Loze.

— **(Schadenfeuer.)** Am 5. d. M. nachmittags brach im Viehstalle der Besitzerin Theresia Oberstar in Großkoren, Gemeinde Ambrus, ein Feuer aus, das sich auch auf das Wohnhaus der Genannten ausbreitete und beide

Objekte einäscherte. Der Schaden, dem eine Versicherungssumme von 1000 K gegenübersteht, beträgt 2700 Kronen. Das Feuer dürfte der fünf Jahre alte Sohn der Abbrandlerin verursacht haben.

— **(Schadenfeuer.)** Am 8. d. M. gegen 1 Uhr mittags brach im Hause der Besitzerin Aloisia Breznikar in Stolevo, Gemeinde St. Ruprecht, ein Feuer aus, welches das benannte Objekt und den Stall, weiters dem Besitzer Franz Gornil das Wohngebäude, die Dreschmaschine, den Stall und eine Garbe einäscherte. Beiden Besitzern verbrannten sämtliche Einrichtungstücke, Kleider und Futtervorräte, mehrere landwirtschaftliche Maschinen und Ackergeräte, außerdem der Breznikar eine Kuh und ein Schwein. Der Schaden beträgt über 9000 Kronen, die Versicherung nur 3500 K. Aus St. Ruprecht war die Feuerwehr herbeigeeilt, die sich erfolgreich an der Löschaktion beteiligte. Es ist nur ihren Bemühungen zu verdanken, daß nicht die ganze Ortschaft ein Raub der Flammen wurde. Das Feuer war vom vierjährigen Pflegekinde der Breznikar verursacht worden, das beim Hause einen Haufen Laub aufgeschichtet und angezündet hatte.

— **(Unglücksfälle.)** Man schreibt uns aus Idria: Am 4. d. M. trieb der 14jährige Sedej in Ober-Ranomlja das Vieh auf die Weide. Mit ihm gingen seine fünfjährige Schwester und zwei Kinder des Besitzers Anton Likar. Auf der Wiese machte der Knabe ein Feuer an, um sich daran zu wärmen. Kaum hatte er sich entfernt, um nach dem Rinde zu sehen, so gingen schon die Kleider seiner bei den Flammen spielenden Schwester Feuer. Auf ihre Hilferufe eilte dessen Bruder nebst anderen Leuten herbei und rissen dem Rinde die Kleider vom Leibe, doch hatte es schon derart schwere Brandwunden erlitten, daß es nach einigen Stunden starb. — Vor einigen Tagen fuhr Marianne Gnezda mit ihrem Schwager und einigen Verwandten aus Unter-Idria nach Ober-Ranomlja. Da der Wagenlenker, ihr Schwager, stark angeheitert war, übernahm sie die Wagenführung. Infolge Schreiens der Wageninsassen wurden die Pferde schen. Als hierauf der Gnezda noch die Zügel entfielen, rannten die Tiere den schmalen Weg dahin. Marianne Gnezda verlor das Gleichgewicht und fiel vom Wagen so unglücklich, daß sie mit einer schweren Kopfwunde bewußtlos liegen blieb. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

— **(Unfall.)** Dem 48 Jahre alten Holzarbeiter in Bonovci, Bezirk Littai, fiel am 5. d. M. beim Holzschnitzen ein schwerer Klotz auf den linken Fuß und brach ihn.

— **(Vom Zuge gestürzt.)** Samstag abends lief die 50 Jahre alte Besitzerin Gertrud Zore aus Rudolfsort auf dem Unterkrainer Bahnhofe aus dem Büfett zu dem nach Unterfrain abgehenden Personenzuge und sprang, obwohl sich der Zug bereits in Bewegung befand, aufs Trittbrett. Sie konnte sich aber nicht festhalten und stürzte rücklings auf das Geleise, wo sie ohnmächtig liegen blieb. Der diensttuende Sicherheitswachmann ließ sie in den Wartesaal tragen, wo sie sich allmählich erholte.

— **(Von einem Wagen erdrückt.)** Aus Selzach im Zeierale ob Bischofslad wird uns unter dem gestrigen von einem Augenzeugen, der nur durch einen Zufall dem sicheren Tode entgangen war, nachstehendes berichtet: Freitag, den 8. d. M., ereignete sich auf der Bezirksstraße Eisern-Bischofslad ein Unglücksfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Als der 24 Jahre alte Fuhrknecht des Jernej Zbontar aus Zalilog neben seinem mit frischverpackten Brettern beladenen Wagen einherschreitend, die zwischen Česnjica und Selzach gelegenen Hügel passierte, brach unweit des letzten Hauses der Ortschaft Studeno die rückwärtige Wagenachse plötzlich entzwei und die viele Zentner schwere Bretterlast des in diesem Momente umstürzenden Wagens begrub den unglücklichen Pferdelenker unter sich. Schreiber dieser Zeilen, der knapp vor dem Unglücksfalle (7 Uhr morgens) gleichfalls neben dem Wagen dahingeschritten, somit nur infolge zufälligen Zurückbleibens nicht gleichfalls ein Opfer der Katastrophe geworden war, eilte sofort in die Ortschaft Studeno, worauf mit Hilfe der genannten Ortsinsassen die bis zur Unkenntlichkeit entstellte, buchstäblich plattgequetschte Leiche des Unglücklichen an den Tag gefördert wurde. Man eilte sofort zum Gemeindeamt und Gendarmeriepostenkommando nach Eisern, von wo aus ein Sarg an die Unglücksstätte beschafft und die Leiche sodann in der Totenkammer des Selzacher Friedhofes geborgen wurde. Das Unglück war blisschnell hereingebrochen und es ist um so unerklärlicher, als der Wagen neu und eine Überlastung absolut nicht zu verzeichnen war; man vermutet, es seien infolge der plötzlich aufgetretenen Kälte Sprünge in der Achse entstanden. — Der traurige Fall möge auch allen Fußgängern eine Mahnung sein, welchen Gefahren sie sich durch das Dahinschreiten neben beladenen Lastwagen aussetzen!

— **(Leichenfund.)** Am 5. d. M. nachmittags wurde im Laibachflusse die Leiche eines 50 bis 60 Jahre alten unbekannten Mannes aufgefunden und in die Totenkammer des Ortsfriedhofes zu Stephansdorf überführt. Der Tote, der schwarz und grau gekleidet war, dürfte über sechs Wochen im Wasser gelegen sein.

— **(In den Kleidern der Dienstherrin entwichen.)** Die 1889 in Rakel geborene Magd Maria Lachenberger stand kurze Zeit an der Franz Josef-Straße im Dienste. Eines Tages zog sie die Bluse und den Rock ihrer Dienstherrin sowie die Schuhe ihrer Mitmagd an und verließ das Haus. Unlängst forschte die Polizei die Diebin in der Chröngasse aus und verhaftete sie. Sie wurde dem zuständigen Gerichte eingeliefert.

— **(Einbruchsdiebstähle.)** In der Nacht auf den 30. v. M. wurde ins Geschäftslokal der Greislerin Franziska Opoka in Oberlaibach eingebrochen. Der Täter stahl aus einer offenen Pultlade einen Geldbetrag von 60 K, dann vier Flaschen Himbeermost. Vor dem Fenster, durch welches eingebrochen worden war, fand man am folgenden Morgen ein langes Küchenmesser, das der Täter jedenfalls zu seiner Verteidigung mitgenommen und dort verloren hatte. — Weiters wurde am 7. d. M. beim Wasserleitungsbau in Perovo eine verschlossene Vorratskiste aufgebrochen. Der unbekannte Täter entwendete daraus verschiedene Spezialeartikel.

— **(Verhaftete Felddiebin.)** Diefertage hielt ein Sicherheitswachmann eine Bedienerin an, die an der Römermauer Feldfrüchte und andere Sachen gestohlen hatte und sie in einem Korbe davontragen wollte. Nach Abschluß der Erhebungen wurde die Diebin auf freien Fuß gesetzt.

— **(Eine flüchtige Diebin.)** Als diefertage eine an der Tirnauer Lände wohnhafte Frau ihrer 40jährigen Magd eine Zehnkrone zum Einkauf von Lebensmitteln übergab, ging die Magd fort und kehrte nicht mehr zurück. Man stellte fest, daß sie ein Kochbuch, ferner drei Frauenhemden und andere Sachen gestohlen hatte. Die Diebin soll sich nach Trieste geflüchtet haben.

— **(Im städtischen Schlachthaus)** wurden in der Zeit vom 20. bis 27. v. M. 68 Ochsen, 3 Stiere und 9 Kühe, weiters 284 Schweine, 107 Kälber, 30 Hammel und 9 Rige geschlachtet. Überdies wurden in geschlachtetem Zustande 6 Schweine, 32 Kälber, 1 Hammel und 6 Rige nebst 337 Kilogramm Fleisch eingeführt.

— **(Arbeitertransporte.)** Diefertage gingen nach Amerika 26 Krainer ab. Aus Amerika kehrten 160 Mazedonier und Kroaten zurück.

— **(Verloren.)** Ein goldenes Ohrgehänge, ferner eine goldene, gedeckte Damenuhr mit den eingravierten Buchstaben M. S., nebst einer kurzen goldenen Kette.

— **(Gefunden.)** Ein Geldtäschchen mit einem kleinen Geldbetrage, zwei goldene Ohrgehänge, ein Goldstück und ein Regenschirm.

Theater, Kunst und Literatur.

— **(Slovenisches Theater.)** Die ganze Stärke des vorgestern gegebenen französischen Einakters „Nočno delo“ steckt in dicht aufgetragenen Pikanterien, deren ungefirzte Wiedergabe wohl in einem intimen Theater keinen Skrupeln begegnen dürfte, die aber auf der slovenischen Bühne augenscheinlich ihrer Mehrheit nach dem Rotstift zum Opfer gefallen waren. Nach Ausscheidung der Paprikazutaten ergibt sich naturgemäß ein schaler Rest, und der Einakter repräsentierte sich denn auch als ein Lückenbüßer, dem lediglich die Aufgabe zufiel, neben der „Cavalleria rusticana“ den Abend auszufüllen. Frau Setrilova sowie die Herren Danilo, Povich und Molek als die vier handelnden Personen des Stückes fanden sich darin in glatter Erledigung ihrer Rollen zusammen. — In der „Cavalleria“ sang Herr Wagner den Turiddu auf Engagement. Seine Stimme ist fürs Heldenfach kräftig genug; sie hat in Brustregistern eine sympathische Färbung und erklimmt leicht die Höhe, in den Kopflagen aber klingt der Ton mitunter gepreßt; auch sind die Übergänge vorläufig noch nicht ausgeglichen und die Dynamik entbehrt der Feinheit. Herr Wagner bemühte sich, sein Spiel mit Temperament auszustatten, beging aber zuweilen den Fehler, daß er zu derb zugriff. Im ganzen stellte sich indessen das Publikum der Leistung des Sängers freundlich gegenüber, so daß seinem Engagement nichts im Wege stehen dürfte. Fräulein Orlova und Herr Jelfar erhielten nach der Szene zwischen Santuzza und Alfio einen Separatapplaus. Recht störend, im ganzen Hause vernehmbar, klang manchmal die Begleitstimme der Souffleuse in die Gesänge; derlei Ungehörigkeiten sind abzustellen. — Der Besuch war zufriedenstellend.

— **(Slovenisches Theater.)** Der Versuch, den die Intendanz mit der Einführung besonderer Nachmittagsvorstellungen für die Besucher aus der Provinz getan, hat sich, nach dem glänzenden Besuche zu schließen, der gestern dem „Boccaccio“ zuteil wurde, sehr gut bewährt. Es hat sich gezeigt, wie groß das Bedürfnis war, denn gerade durch die Nachmittagsvorstellungen ist das theaterliebende Publikum auf dem Lande in die Lage versetzt, die oft recht langweiligen Sonntagsnachmittage angenehm zu verbringen und dabei doch nicht zu spät nach Hause zu kommen, wie dies bei Abendvorstellungen geschieht, wo oft eine Heimkehr erst um Mitternacht möglich ist. Wir möchten hier, einem von diesen Besuchern geäußerten Wunsche nachkommend, die Intendanz ersuchen, auch Opernvorstellungen (Wagners „Fliegenden Holländer“) auf den Nachmittag anzusetzen und dafür zu sorgen, daß diese Vorstellungen, auch qualitativ den Abendvorstellungen in nichts nachstehen werden, wie ja gerade die gestrige Aufführung als sehr gelungen bezeichnet werden muß. Noch eine Anregung möge hier gegeben werden: Da sich die Besucher von auswärts nicht immer erst am Tage vorher für einen Besuch des Theaters entschließen können, wäre es angezogen, das kommende Programm immer vier bis fünf Tage vorher in den Blättern bekanntzugeben.

— **(Aus der slovenischen Theaterkanzlei.)** Morgen gerader Tag) gelangt Suppes „Boccaccio“ zur Wiederholung. — Mittwoch, den 13. d. M., abends um 6 Uhr wird bei aufgehobenem Abonnement als zweite Studenten-Kronenvorstellung Wagners „Fliegenden Holländer“ gegeben werden. Hierfür ist die Mehrzahl der Plätze bereits präabonniert. — Donnerstag (ungerader Tag)

kommt Dregelys Schwanf „Ce frak dobro pristoja“ („Der guttische Frack“) zum erstenmale zur Aufführung. — Gleich wie für die studierende Jugend sollen auch für die Arbeiterklassen periodische Vorstellungen, und zwar jeden dritten und vierten Mittwoch abends von 8 Uhr an, stattfinden. Die erste Vorstellung kann indessen erst Mittwoch, den 27. d. M., erfolgen, da am 20. d. M. die Bühne wegen Opernproben nicht frei ist.

*(Kaiser Franz Joseph Jubiläumstheater.) Zur Vorfeier von Schillers 153. Geburtstag gelangte seine antifikierende Tragödie „Die Braut von Messina“ in würdiger Weise zur Aufführung, die auch das Publikum durch reichen Beifall anerkannte. — Gestern abends wurde die Operette „1001 Nacht“ mit der Musik von Johann Strauß in glänzender Ausstattung und trefflicher Ausführung vor sehr gut besuchtem Hause mit großem Erfolge gegeben. — Ein ausführlicher Bericht folgt.

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Wie bereits mitgeteilt, absolviert heute der berühmte Vortragskünstler Danny Gürtler ein einabendliches Gastspiel. Für sein Auftreten am Kaiser Franz Joseph Jubiläumstheater hat der „König der Bohème“ die besten Stücke seines Programmes ausgewählt, es ist also mit Bestimmtheit ein ausgezeichnetes Amüsement zu erwarten. Danny Gürtler erregt mit seinen Darbietungen, die viele Überraschungen bringen, überall Sensation; in Wien und allen großen Städten Deutschlands ist er ein stets gerne gesehener Gast. Der Abend wird mit einer Aufführung des reizenden Lustspiels „Zum Einsiedler“ eingeleitet werden. — Für Dienstag, den 12. d. M. wird das ungemein effektvolle Schauspiel „Die rote Robe“ von Eugen Brieux zur Aufführung vorbereitet.

— („Slovan“) Inhalt des 12. Hefes: 1.) Metamaria: Rote Kleide. 2.) Mir. R.: Lehrerin Helene. 3.) Alois Gradnik: Motiv aus dem Hügellande. In der Abendstunde. 4.) Franz Govékar: Ein Theaterjubiläum. 5.) Radivoj Peterlin-Petruska: Das ewige Licht. Der Sturm läuft übers Feld. 6.) Milutin M. Ustoković: Wiedergeburt. 7.) Josef Premk: Durch die Allee. 8.) Paul Golob: Die Liebe des Trunkenbolde. 9.) Dr. Ivan Lah: Jaroslav Brachlich. 10.) Anton Debeljak: Das Leben. 11.) Metan M.: Unterwegs. 12.) R. Peterlin-Petruska: Lied. 13.) J. C. Golar: Herbstlied. 14.) Fr. Govékar: Die slovenische Kunstausstellung. 15.) Josip: An die Majolika. 16.) Sarambasa: Die Denkwürdigkeiten der Filiale St. Leonhard in Bodešice. 17.) Josip: Der Wanderer. 18.) Feuilleton (Literatur, Verschiedenes). — Das Heft enthält 6 Illustrationen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der Krieg auf dem Balkan.

Belgrad, 9. November. Von amtlicher serbischer Seite wird folgendes festgestellt: Alle in verschiedenen ausländischen Zeitungen in Umlauf gesehene Gerüchte über serbische Massaker an Albanern müssen als rein tendenziöse Erfindungen entschieden dementiert werden. Es genügt festzustellen, daß in den serbischen Lazaretten viele Albaner untergebracht sind, die mit derselben Aufmerksamkeit und demselben Wohlwollen behandelt werden wie die serbischen Verwundeten. Mehrere Hundert Albaner sind als Kriegsgefangene interniert, was ebenfalls als ein Beweis dafür angesehen werden kann, daß Massaker an Albanern vollkommen ausgeschlossen sind.

Paris, 10. November. Der „Temps“ veröffentlicht ein Interview seines Belgrader Korrespondenten mit dem gewesenen Minister Stojan Ribarac, der sagte: Unsere Armee erfüllt uns mit voller Zuversicht, daß Serbien ohne allzulanges Warten seine Aufgabe wird durchführen können; denn ein noch großer Teil des serbischen Volkes lebt unter fremder Herrschaft.

Paris, 10. November. Das „Journal des Débats“ gibt Serbien den Rat, seine Präntensionen auf Albanien aufzugeben. Die besten Freunde Serbiens wünschen ihm keine albanesischen Untertanen. Ministerpräsident Pašić möge sich darauf beschränken, eine gute Grenze zwischen dem vergrößerten Serbien und einem unabhängigen oder autonomen Albanien festzusetzen. Wenn er weiter ginge, würde er Österreich-Ungarn einen Angriffspunkt bieten und sich die Sympathien der Westmächte entfremden. Dagegen könnte er energischer Unterstützung sicher sein, wenn man versuchen würde, Serbien ein verstecktes Protektorat aufzudrängen.

Konstantinopel, 10. November. Obwohl keine sichtliche Aufregung unter dem Volke bemerkbar ist, beginnen viele christliche Familien die Stadt, insbesondere die Bororie zu verlassen. Viele begeben sich ins Ausland, andere flüchten nach Pera, weil allgemein befürchtet wird, daß im Falle eines Rückzugs der Armee von Cataldza Unruhen ausbrechen könnten. Die Kommandanten der hier eingetroffenen Kriegsschiffe vereinigten sich gestern nachmittags unter dem Vorsitze des französischen Admirals, um über einen Aktionsplan zu beraten, der im Falle von Unruhen in Pera zur Sicherung der fremden Kolonien zur Anwendung zu gelangen hat. Wie verlautet, wurden bereits Einzelheiten über eine Landung von Truppen mit Maschinengewehren ausgearbeitet. — Linientruppen samt Artillerie werden fortwäh-

rend in die Cataldza-Linie expediert. Wie verlautet, werden die Redijs, welche sich gegen den Feind nicht halten, nicht mehr in der ersten Gefechtslinie verwendet. Auf Anordnung des Scheich-ul-Islam wurde der Appell, betreffend den Heiligen Krieg, nach Mitternacht aus allen Zeitungen entfernt.

Konstantinopel, 10. November. Das General-Sekretariat des Scheich-ul-Islams veröffentlicht ein Kommuniqué, welches alle an die Entsendung von Ulemas zur Armee geknüpften Vermutungen als den Tatsachen nicht entsprechend bezeichnet. Das Großwesirats habe lediglich das Scheich-ul-Islamat verständigt, daß gemäß einem vom Ministerrat genehmigten Beschlusse der Militärverwaltung 100 Ulemas entsendet werden mögen, um den Truppen mit ihrem geistlichen Rate beizustehen und ihre Moral zu heben. Diefem Verlangen sei das Scheich-ul-Islamat durch die Auswahl der hierzu geeigneten Ulemas nachgekommen.

Athen, 10. November. (Meldung der Agence d'Athènes.) Die Gesamtzahl der türkischen Kriegsgefangenen beträgt nunmehr 29.000. Dazu kommen 2000 Gefangene, die von Montenegro nach Griechenland geschickt worden sind.

Konstantinopel, 9. November. Der österreichisch-ungarische Kreuzer „Aspern“ und der italienische Kreuzer „Emanuele Filiberto“ sind hier eingetroffen. Nunmehr ankern sechs Kreuzer vor Konstantinopel.

Berlin, 10. November. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in ihrer Wochenrundschau: Die Darlegungen des österreichisch-ungarischen Ministers des Äußern Grafen Berchtold waren im Geiste der Mäßigung gehalten, die Österreich-Ungarn gegenüber der jüngsten Orientfrise von Beginn an zeigte. Zugleich aber lassen sie erkennen, daß Österreich-Ungarn ein wachsendes Auge hat auf die Wahrung seiner Interessen bei der künftigen Gestaltung der Verhältnisse auf dem Balkan.

Wien, 10. November. Die sozialdemokratische Arbeiterkammer Wiens veranstaltete heute eine Monstre-Kundgebung gegen den Krieg. Die Arbeiter waren zu vielen Tausenden, nach Bezirken geordnet, mit roten Fahnen zum Sophien-Saal gezogen, wo eine Versammlung abgehalten wurde, in der vier Abgeordnete das Wort ergriffen. Da der Saal die große Menge der Erschienenen nicht zu fassen vermochte, erstatteten die einzelnen Bezirkskomitees die Referate auf der Straße. Die Versammlung endete mit einer Kundgebung für den Frieden, die in einer einstimmig angenommenen Resolution ihren Ausdruck fand. Hierauf marschierten die Arbeiter in geschlossenem Zuge, wiederum bezirksweise gruppiert, über die Ringstraße in ihre Wohnbezirke ab. Es hat sich kein Zwischenfall ereignet.

Eisenbahnunglück.

Tomsk, 10. November. Bei Werst 2754 der sibirischen Eisenbahn ist ein mit Arbeitern der Amurbahn besetzter Eisenbahnzug entgleist. Drei Arbeiter wurden getötet und 26 verwundet.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke.

Alle Gemüse

werden besonders schmackhaft, wenn man sie statt in Wasser in Rindsuppe abkocht, die man rasch und bequem herstellt aus

MAGGI^s Würfeln

(fertige Rindsuppe) (4700)



1 Würfel für
1/4 Liter feinsten
Rindsuppe

5 h

Man achte auf den Namen MAGGI und die

Schutzmarke Kreuzstern!

BORHEGYER

lithionhaltiges aus Felsen hervorquellendes
natürliches Mineralwasser!

Wegen seines Kohlensäuregehalts und angenehmen Geschmacks ist es ein erstklassiges

Erfrischungs- u. Genussgetränk.
Generalvertreter für Krain:

Franz Schantel, Laibach, Franziskanergasse.

Lager im „I. Laibacher öffentlichen Lagerhause Krisper-Tomažič, Gesellschaft m. b. H.“ (4805) 8-8

MEINE ALTE

Erfahrung lehrt mich, für meine Hautpflege nur Stedenpferd-
Milienmilchseife von Bergmann & Co., Tetschen a./E. zu verwenden.
Das Stüd zu 80 h überall erhältlich. (530) 40-37

Kinematograph „Ideal“. Heute letzter Tag des Schlagerprogrammes. Das Lustspiel „Das elfte Gebot“ erregte große Heiterkeit. Weiters gefiel das kurze Drama „Arabische Infamie“ sowie die amerikanische Humoreske „Alles in der Wäsche“ außerordentlich. — Morgen zwei Schlager: „Die eiserne Hand“, zweiter Teil, Detektivfilm, und „Der kleine Däumling“, Fritschen-Schlager. (4704)

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.

Heute Montag den 11. November 1912

32. Vorstellung Logen-Abonnement gerade
Einmaliges Gastspiel des Danny Gürtler (König der Bohème)

Vorher:

Zum Einsiedler

Lustspiel in einem Akt von Benno Jacobson

Morgen Dienstag den 12. November 1912

33. Vorstellung Logen-Abonnement ungerade

Die rote Robe

Schauspiel von Eugène Brieux

Lottoziehung am 9. November 1912.

Graz: 21 47 27 62 45
Wien: 12 1 66 80 69

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
9	2 U. N.	741.9	4.7	SW. schwach	bewölkt	
	9 U. N.	42.2	1.5	NO. schwach		
10	7 U. F.	40.6	0.3	S. schwach		
	2 U. N.	37.1	6.5	NO. mäßig	heiter	0.3
	9 U. N.	34.5	1.1	NO. schwach		
11	7 U. F.	28.3	-1.7	windstill	Nebel	0.0

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 0.4°, Normale 5.1°, vom Samstag 2.6°, Normale 4.9.

Tagesbericht der Laibacher Erdbebenwarte und Funkenwarte.

(Gegründet von der Krainischen Sparskassa 1897.)

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Bodenunruhe: mäßig stark.

Antennenstörungen: Am 9. November um 18 Uhr** III-IV3***. Am 10. November um 8 Uhr II2. Am 10. November um 20 Uhr III3. Am 11. November um 8 Uhr I1.

Funkenstärke: Am 9. November um 18 Uhr f. Am 10. November um 20 Uhr ft.

** Die Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht von 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

*** Häufigkeit der Störungen: I «sehr selten» jede 15. bis 30. Minute; II «sehr selten» jede 5. bis 10. Minute; III «häufig» jede Minute 2 bis 3 Störungen; IV «sehr häufig» jede 5. bis 10. Sekunde Entladungen; V «fortwährend» fast jede Sekunde; VI «ununterbrochen» zusammenhängende Geräusche mit Funkenbildung zwischen Antenne und Erde oder Säusen im Hörtelephon.

Stärke der Störungen: 1 «sehr schwach», 2 «schwach», 3 «mäßig stark», 4 «stark», 5 «sehr stark».

† Lautstärke der Funkenstöße: a «kaum vernehmbar», b «sehr schwach» c «schwach», d «deutlich», e «kräftig», f «sehr kräftig».

Meine 8 Kinder

die gesund und blühend aussehen, habe ich Ubald von Trnkóczy, Apotheker in Laibach, mit **Malzee** aufgezogen. Hunderte Mütter sind mir dankbar, weil sie meinem Beispiele folgen, welches auf **vierzehnjähriger Erfahrung** beruht. Während alle anderen Kindernährmittel 1 bis 2 Kronen kosten und schon in einigen Tagen verbraucht werden, kostet 1/4 Kilo-Paket Malzee, mit dem man einen Säugling 20 bis 30 Tage nährt, **nur 60 Heller**. Malzee als **Frühstück, Jause** ist erstklassig, gibt **jedermann Blut, Kraft, Gesundheit, ruhige Nerven, gesunden Schlaf** und 50% Ersparnis an Geld im Haushalte. An Stelle der nährlosen Nervenerreger Kaffee, Tee empfohlen, besonders für Kranke. Zu haben in Apotheken, Drogerien, auch beim Kaufmann, bei welchem die Bilder meiner 8 Kinder zu sehen sind. In Wien in den Apotheken: Trnkóczy, V., Schönbrunnerstraße 109; III., Radetzkyplatz 4; VIII., Josefstädterstraße 25; in Graz: Sackstraße 4. Malzee, Marke Sladin, bereitet nach Dr. v. Trnkóczy, ist nicht zu verwechseln mit Malzkaffee. Per Post das wenigste 5 Pakete franko 4 Kronen, 5 Kilo-Postpaket mit 15 Paketen Inhalt franko 10 Kronen, umgehend. (4224) 20-13

Reserven:
95,000.000 Kronen.
Escompte von Wechseln u. Devisen; Geld-
einlagen geg. Einlagsbücher u. im Konto-
Korrent; Militär-Heiratskautionen etc.

[illegible]

Montag den 11. November 1912.

C. kr. deželno sodišče Ljubljana,
dne 29. oktobra 1912.